**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

**Herausgeber:** Hochparterre

**Band:** 12 (1999)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die gläserne Ausbildungsstätte : die Rehabilitationsklinik von Itten + Brechbühl in Sion

**Autor:** Loderer, Benedikt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-121170

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

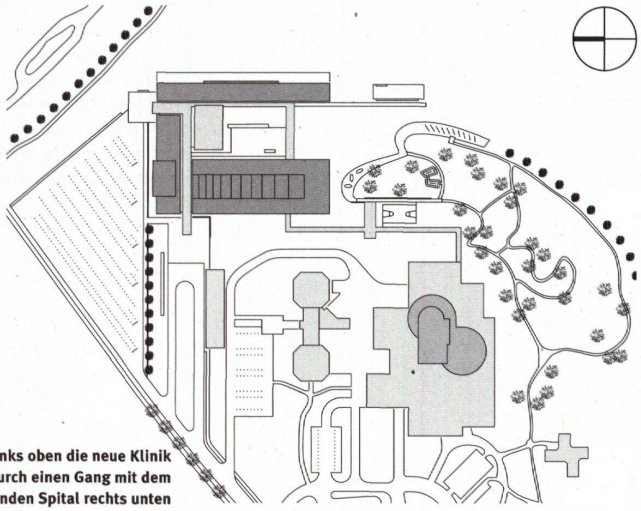
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Bilder: Itten+Brechbühl

Blick von der Busstation zum Haupteingang, links das Bürogebäude, rechts der Ausbildungstrakt

# Die gläserne Ausbildungsstätte

**In Sion baute die Suva eine Rehabilitationsklinik für das Welschland. Die Architekten Itten + Brechbühl verwirklichten eine Anlage mit drei Gebäuden um einen Hof, die von einer raffinierten Glashaut zusammengefasst wird. Ein kühles, kühnes Stück Architektur.**

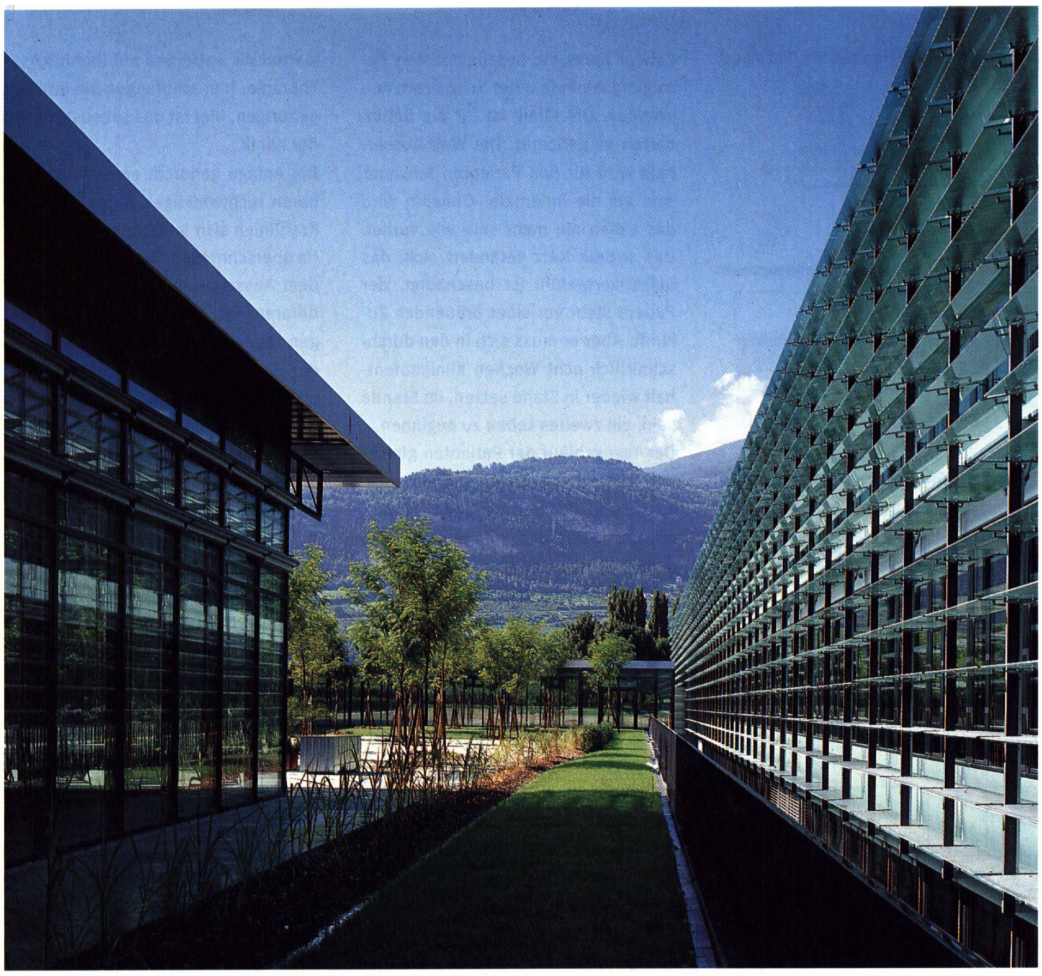


Situation. Links oben die neue Klinik verbunden durch einen Gang mit dem bestehenden Spital rechts unten

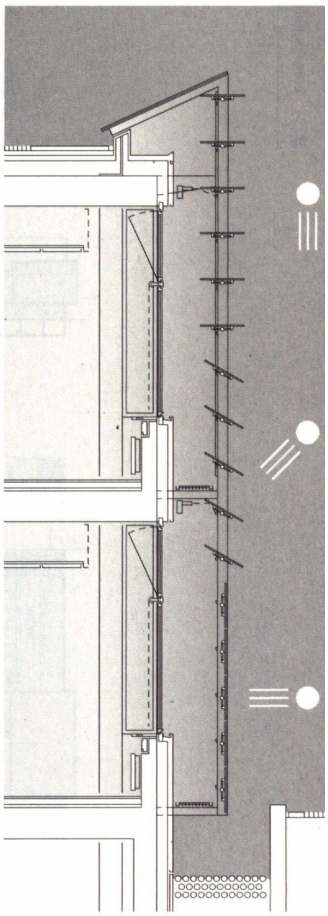
Das Wallis ist anders als die Üsserschwyz. 240 Tage lang scheint die Sonne, im Sommer ist es heisser, mehr Wind hats auch, dazu Temperaturstürze und Unternullnächte schon in der Zwischensaison. Das Licht leuchtet heller, immer zeichnen Bergkreten den Horizont unter den Himmel. In Sion, dort wo die Stadt in die Ebene des Talbodens versickert, steht seit 1977 das Regionalspital, ein Bau von Itten + Brechbühl, ein Konglomerat der betriebswirtschaftlichen Vernunft. Auf einem zweigeschossigen Sockel stehen die zwei Rundtürme des Bettentraktes, die vom Erschliessungsturm zusammengehalten werden. Heute steht neben diesem Zylinderpaar in einem Respektsabstand ein in sich geschlossenes, glitzerndes Gebilde, die Clinique romande de réadaption.

## Rehabilitation ist Arbeit

Was ist eine Rehabilitationsklinik? Arbeits- und Verkehrsunfälle führen in vielen Fällen zu lebenslangen Behinderungen. Der bisherige Beruf muss aufgegeben werden. Amputationen erfordern Prothesen, die Behinderung schränkt den Patienten in seinen Bewegungen und seiner Wahrnehmungsfähigkeit ein. In der Klinik lernt der verunfallte Mensch sich seiner Behinderung anzupassen. Der Patient muss das selber tun, er wird hier nicht nur geheilt und gepflegt, sondern beraten und ausgebildet. Das Ziel ist die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess, was neu und anders arbeiten lernen bedeutet. Rehabilitation ist zähe, harte Arbeit. Der Patient leistet sie unter der Anleitung von Fachleuten: Ärzten, Therapeuten, Sozialarbeitern, Orthopäden und andern Spezialisten. Eine Rehabilitationsklinik ist kein Spital, sondern eine Ausbildungsstätte. Allerdings wurde die Nachbarschaft zum bestehenden Spital bewusst gewählt, denn sie erlaubt das gegenseitige Mitbenutzen der Infrastrukturen. Spital und Klinik sind im Erdgeschoss durch einen verglasten Gang verbunden. Der



Blick zwischen Ausbildungstrakt und Cafeteria zum Verbindungsgang. Die Lamellen sind geöffnet



Fassadenschnitt des Ausbildungstraktes mit drei verschiedenen Stellungen der Gussglaslamellen

Eine Bruchsteinmauer und eine Pappelallee trennen die Parkplätze vom Hauptzugang

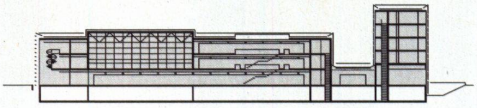
Bild: Robert Hofer

Blick vom Dach des Hotelflügels in den Hof. Links der Ausbildungstrakt mit Sheddach, anschliessend Bürobau und Cafeteria

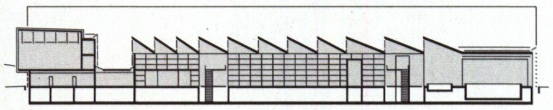
Clinique de réadaption, Sion 1999

Av. Grand-Champsec, 1950 Sion
Bauherrschaft: SUVA Sektion Bauten, Luzern
Generalplaner: Konsortium CRS; Itten + Brechbühl, Lausanne; Karl Steiner Engineering; Tekhne Management, Lausanne
Architekten: Itten + Brechbühl, Bern
Projektverantwortliche: Nick Gartenmann, Mark Werren, Ulrich Hirschi
Wettbewerb: Juli 1994
Baubewilligung: Januar 1996
Technische Inbetriebnahme: Juni 1999
Eröffnung: 9.9.1999
Anlagekosten BKP 0–10: 160 Mio. Franken
Anzahl Betten (Aufstockung vorbereitet): 112
Personal: 180
Durchschnittlicher Aufenthalt Patient: 8 Wochen
Parzelle: 45 000 m²
Bruttogeschossfläche: 27 430 m²
Gebäudevolumen nach SIA: 130 000 m³
Zimmerfläche ohne Balkon: 41 m²

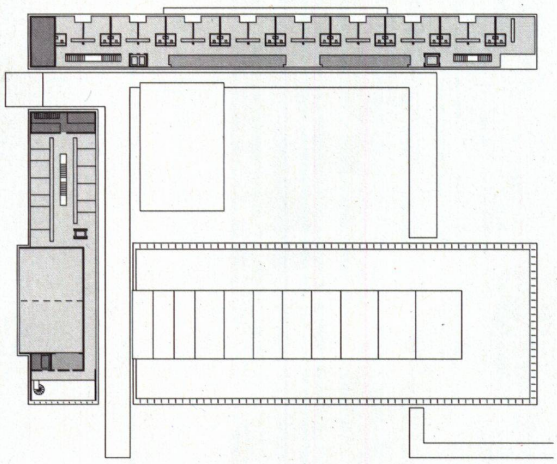
Schnitt A-A durch den Bürobau und den Hotelflügel



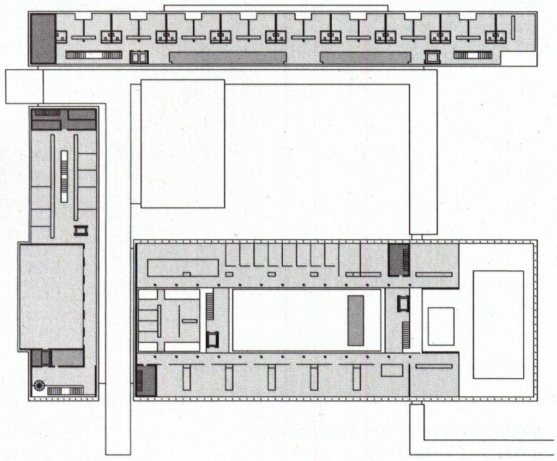
Schnitt B-B durch Bürobau und Ausbildungstrakt



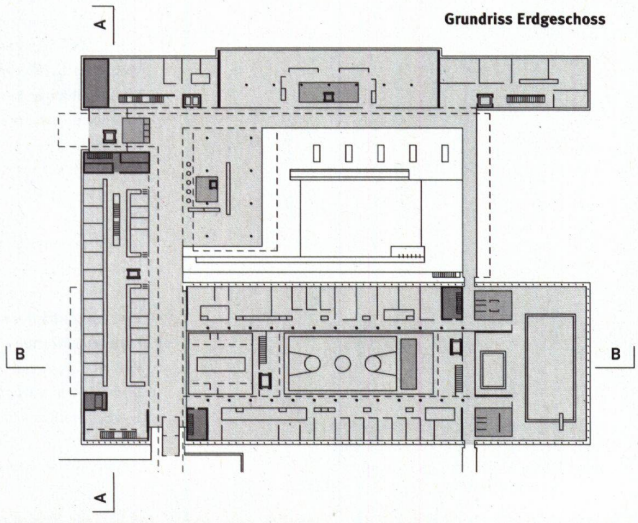
Grundriss zweites Obergeschoss



Grundriss erstes Obergeschoss



Grundriss Erdgeschoss




Patient muss die bescheidensten Bewegungsabläufe unter Schmerzen neu erlernen. Die Klinik ist für die Behinderten eingerichtet. Die Welt ausserhalb wird für den Patienten schwerer sein als die innerhalb. Ohnehin wird das Leben nie mehr sein wie vorher. Das soziale Netz verändert sich, das Selbstwertgefühl ist beschädigt, der Patient steht vor einer dräuenden Zukunft. Aber er muss sich in den durchschnittlich acht Wochen Klinikaufenthalt wieder in Stand setzen, im Stande sein, ein zweites Leben zu beginnen.

Der Tagesablauf der Patienten gleicht den früheren Arbeitstagen. Die Hauptsache sind die verschiedenen Therapien, die Arbeit des Patienten an sich selbst. Er ist nicht an sein Bett gefesselt. Er wohnt in der Klinik wie im Hotel, isst dort und verbringt dort auch seine Freizeit. Doch bleibt die Klinik eine fremde Gegenwelt. Die Patienten kommen hauptsächlich aus dem Baugewerbe oder aus der Wald- und Landwirtschaft. Einige davon sind Ausländer und die Sprache macht ihnen Mühe. Sie brauchen daher eine rasch erfassbare Ordnung, damit sie sich in der Klinik zurecht finden. Wer unter einem Hirntrauma leidet, wird begriffsstutzig, muss sich auf die sinnliche Wahrnehmung verlassen können, braucht eine tastende, schrittweise Orientierung. Viele Patienten haben Augenschäden, sie schmerzt das direkte Licht. Sie benötigen daher eine ruhige Beleuchtung mit weichen Übergängen, aber deutlichen Kontrasten. Die Aufgabe der Architekten heisst neben der selbstverständlichen Programmerfüllung: Was können die Räume zur Motivation der Patienten beitragen?

## Drei Gebäude

Die Anlage besteht aus drei Gebäuden, die einen Hof umgrenzen. Erstens der ‹Ausbildungsstrakt› mit den Therapieräumen, dem Hallenbad und der Turnhalle. Der Ausbildungstrakt ist auch für ambulante Patienten. Hier herrscht bewusst eine nüchterne Arbeitsatmosphäre. Zweitens der ‹Hotelflügel› mit den Patientenzimmern, dem Restaurant und den Freizeiträumen. Hier gibt es Rückzugsmöglichkeiten in intimere Räume. Drittens das ‹Bürohaus› mit den Verwaltungsbüros, dem Informationszentrum, Bibliothek, Personalschulungsräumen und einem öffentlich zugänglichen Mehrzwecksaal mit zugehörigem Foyer. Auf der einen Seite herrscht hier Bürocharakter vor, andererseits sind Saal und Foyer die Repräsentationsräume der Klinik. Zwischen diesen drei Gebäuden liegt der offene Verkehrs- und Aufenthaltsbereich mit Eingang, Cafeteria und Aussensitzplatz, eine Übergangszone mit viel Bewegung und hohem Lärmpegel. Hier warten die Patienten auf ihre nächste Therapie, hier empfangen sie ihre Angehörigen, hier ist das Lebenszentrum der Klinik.

Die Anlage gehorcht einem klar fassbaren rechtwinkligen Aufbau, dessen Kraftlinien sich im Bereich der Cafeteria überschneiden. Die Verzahnung mit dem Aussenraum ist kontrolliert und differenziert: Die Patientenzimmer liegen gegen Osten, der Blick geht gegen den Tagesanfang und nimmt Kontakt mit der Umgebung auf. Der Hof, schattig, windgeschützt, durch eine Wasserfläche gekühlt, ist optisch mit der Cafeteria verbunden. Aussen und innen fliessen ineinander. Seine Fortsetzung findet er im Park, der neben Freizeit- auch therapeutische Einrichtungen enthält. Die Patientenarbeit wird auch draussen fortgesetzt. Vor dem Haupteingang entstand eine neue Busstation mit Velounterstand, gemeinsam für Zentrallabor und Klinik.

## Glasfassade

Alle Gebäude sind in Glas gehüllt, doch handelt es sich nicht um eine landläufige Glasfassade mit Rahmen und Scheiben, sondern um eine der Notwendigkeit angepasste Haut. Sie vereinheitlicht. Die drei Gebäude wirken zuerst gleichartig und offenbaren hinterher die Unterschiede im ihrem Aufbau. Die Fassade des Therapietrakts ist mit beweglichen Lamellen ausgerüstet, der Hotelflügel und der Bürobau sind mit fixen Elementen verkleidet. Mit den scharfen Kanten und der durchlaufenden Oberflächenzeichnung betont die Glasfassade den grossen Massstab, keine Addition von Teilen, sondern drei linierte, grosse, ganze Blöcke, die Architekten wollten eine Fassade aus einem, nur einem Material. Doch sie kosteten die Mehrdeutigkeit des Gussglases aus. Je nach Sonnenstand, Lamellenstellung und Beleuchtung wirkt die Haut undurchdringlich geschlossen, als filigraner Überwurf oder als leuchtender Körper. Auch die Farben schwanken, vom stumpfen Blau bis zur gleissender Helle. Welche Farbe hat die Fassade? Immer anders, meistens silbergrün. Ein Hauch von Unwirklichkeit hüllt die Blöcke ein. Sie sind undurchschaubar, so transparent sie sich geben.

Die rahmenlosen Lamellen sorgen für Sonnenschutz, eine besondere Store ist nicht nötig. Sie widerstehen den grossen Windkräften und können für die Tageslichtumlenkung dienen. Wo der Betrieb die Einsicht verbietet, sind sie nur durchscheinend, das Glas wird zum Vorhang. Die Gussglashülle sorgt für gleichmässige Tageslichtführung. Das Tageslicht wird auch im Eingangsbereich und den Treppenhäusern sorgfältig in die tiefen Räume gelenkt.

Blick in die Cafeteria, dem sozialen Zentrum der Anlage

Park- und Aussensportanlage ergänzen die Therapiewelt

Die Turnhalle mit der Belichtung über die Sheddächer

## Die Patientenzimmer

Die Grundrissorganisation des Hotelflügels gehorcht dem Zweispännerprinzip, alle Patientenzimmer auf der einen, alle Spezialräume auf der andern Seite des leicht versetzten Korridors. Die beiden Patienten teilen das Zweierzimmer in der Diagonalen. Jeder hat seine eigene Schrankfront mit einem zusätzlichen Lavabo und jeder hat grundsätzlich zwei Möglichkeiten, sein Bett zu stellen, von wo aus er dank transparenter Brüstungen immer noch in die Landschaft sieht. Ein gewisser Rückzug ist möglich und damit auch etwas Intimität. Alle Zimmer verfügen über einen Balkon mit Blick über einen milde verwilderten Baumgarten. Beim Balkon steht auch der Tisch, doch die Patienten essen im Normalfall im Restaurant des Erdgeschosses. Auf jedem Geschoss gibt es am Ende des Korridors einen Gemeinschaftsraum mit einer Terrasse, die einen Panoramablick auf die Stadt Sitten mit Valère et Tourbillon freigibt und dahinter die dramatische Kulissen der Walliserberge.

Wie motiviert die clinique de réadaption nun den Patienten? Sie strömt Ruhe aus, eine sachliche Atmosphäre. Der Patient findet sich darin zurecht und wird vom Bau aufgefordert: Tu was! Es herrscht die heilige Nüchternheit der angewandten Nächstenliebe: Die weiss genau, was auch mit Behinderten alles noch möglich ist. **Benedikt Loderer**